

stiert. Der Prozeß ökumenischen Lernens, das die „Mühsal des Kampfes für eine bewohnbare Welt“ (79) reflektiert. Darum ist auch viel Persönliches, Selbsterfahrenes eingegangen in dieses bemerkenswerte Buch. „Einnischung“ könnte man diesen Lernprozeß auch nennen. Und dieses Wort könnte helfen, den theologischen Impuls der Veränderungs- und Lernbewegung zu verdeutlichen, so wie Dorothee Sölle ihn an einer Stelle (109) kennzeichnet: „Heil, Heilmachen, Neuwerden geschieht. . . durch Einnischung. Der theologische Fachausdruck für Gottes Einnischung heißt Inkarnation. Das Wort wurde Fleisch. Gott mischte sich ein, ins ‚Fleisch‘, in die Biologie, die Ökonomie. Wollte Gott denn etwas lernen, hatte er das nötig? Ich glaube, die Frage ist so falsch gestellt. Er wollte etwas verändern, und das hatte und hat er nötig.“

Richard Boeckler

*Ernstpeter Heiniger*, Ideologie des Rassismus. Problemsicht und ethische Verurteilung in der kirchlichen Sozialverkündigung. (Neue Zeitschrift für Missionswissenschaft, Supplementa 28.) Immensee 1980. 380 Seiten. Kart. Sfr 57,40.

Wo steht, in welche Richtung bewegt sich die ökumenische Rassismus-Debatte? Vordergründig mag man zuerst an die anhaltenden Kontroversen um das Antirassismus-Programm des Ökumenischen Rats und seinen Sonderfonds denken. Indessen hat die bislang letzte Bestandsaufnahme seitens des ÖRK, die Rassismus-Konsultation von Noordwijkerhout im Juni 1980, auch andersartige Orientierungsmarken gesetzt: Erstens bestätigt sich heute, daß Rassismus nicht eine Abstraktion ist, sondern — als ökumenisches Problem — aus der

Versklavung von Angehörigen nichtweißer Völker herrührt, die schon die Anfänge der europäischen Kolonialexpansion begleitete, und zwar legitimiert auch durch christlich-missionarische Argumente. Zweitens aber erfährt das Rassismus-Problem heute eine Ausweitung über die vom westlichen Kolonialismus betroffenen Gebiete hinaus, in eine Vielzahl von Situationen, in denen rassistisch motivierte Diskriminierung oder Unterdrückung praktiziert wird, ohne daß ein historischer Zusammenhang mit der Kolonialpolitik europäischer Mächte gegeben wäre.

Unter beiden Aspekten erweist sich Heinigers katholisch-theologische Dissertation (Luzern 1979) als wertvoller Beitrag zu ökumenischer Urteilsbildung und Aktionsbegründung, gerade weil er sich auf die im protestantischen Bereich häufig vernachlässigte katholische Position konzentriert. Fast die Hälfte des Bandes nimmt der erste, historische Teil ein, der die Sklaverei als Instrument weißer Dominanz über farbige Kolonialvölker analysiert, von der iberischen Kolonisierung bis zur neuzeitlichen Antisklavereibewegung und „*Populorum progressio*“ (Papst Paul VI., 1967). Auf diesem Hintergrund werden sodann Rassenkonflikte und Rassentheorien als Erscheinungsformen des Rassismus untersucht und im dritten Teil die wichtigsten Positionen der katholischen Sozialverkündigung angesichts der Rassenideologie dargestellt. Was hier geboten wird, ist ein eindrucksvolles Summarium einer theologischen Begründung der Menschenrechte überhaupt, bezogen vor allem auf die Gottebenbildlichkeit des Menschen, auf Einheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Freiheit und Liebe. Der Rassismus wird zum „Testfall“ dafür, ob und wie die Kirche ihre Verantwortung wahrnimmt, „die von Christus er-

wirkte Bruderschaft in konkreten historischen Bedingungen als Partnerschaft aller Menschen zu verwirklichen“ (374). Auf dieser Basis sollte es möglich werden, im Kampf gegen Rassismus und für die Durchsetzung der Menschenrechte eine ökumenische Gemeinsamkeit einzuüben, die längst überfällig ist. Heiners Buch liefert Impulse, die nicht ungenützt bleiben sollten. — Als Ergänzung des historischen Bildes wäre noch auf die peinliche Kreuzzugsideologie zu verweisen, mit der Kardinal Lavignerie seine Antisklaverei-Kampagne — sehr zu deren Schaden — zu überhöhen versuchte (vgl. Horst Gründer, „Gott will es“. GWU 1977, 210-24).

Hans-Werner Gensichen

*Dieter Nohlen* (Hrsg.), Lexikon Dritte Welt. Signal-Verlag Hans Frevert, Baden-Baden 1980. 384 Seiten. Leinen DM 38,—.

*Wolfgang Lindig* (Hrsg.), Völker der Vierten Welt. Ein Lexikon fremder Kulturen in unserer Zeit. Gemeinschaftsverlag Ferd. Schöningh, Paderborn/Wilh. Frick, München 1981. 456 Seiten, 204 Abb., 26 Karten. Leinen DM 98,—.

Fünfzehn Jahre ist es her, seit das erste und bislang einzige entwicklungspolitische Lexikon im deutschen Sprachraum erschien (Berlin/Mainz 1966). Eine schnelllebige Zeit hat es rasch veralten lassen. Das Bedürfnis nach exakter Information ist indessen eher noch gewachsen. Sicherlich bleiben die beiden hier anzuzeigenden Nachschlagewerke hinter dem Anspruch des älteren Vorläufers zurück. Aber wie sollte jetzt noch, im raschen Wandel der Situation, so etwas wie ein normatives Entwicklungskonzept angeboten werden? Die Selbstbeschränkung, die heute unumgänglich ist, wird damit zugleich zur

Chance, die jedes der neuen Lexika auf seine Weise nutzt. Der Heidelberger Politologe D. Nohlen stellt dabei an sich, seine 33 Mitarbeiter (darunter auch solche aus der Dritten Welt) und, nicht zuletzt, an die Benutzer zweifellos die höchsten Anforderungen. Auf gedrängtem Raum informieren rund 500 Stichwortartikel über Entwicklungsländer, -organisationen und -probleme. Ein Begriffsschema, ein Register, tabellarische Übersichten und zahlreiche Querverweise erleichtern den Einstieg. Auch die Literaturangaben verraten Kompetenz und Umsicht. Enttäuscht werden nur solche Benutzer, die griffige Politparolen oder Parteiklischees suchen. Ideologien werden, wo nötig, analysiert; angeboten werden sie nicht. Nachdenken muß der Leser selbst, und die Mühe wird sich durchweg lohnen. Erste Durchsicht förderte (außer einem Versehen bei der Jahresangabe des Zusammenschlusses von Tanganjika und Sansibar: nicht 1977, sondern 1964, S. 330) keine Fehler zutage, auch nicht bei den erfreulich zahlreichen Angaben über kirchliche Werke.

Anderer Art ist das größere, auch äußerlich, dem Preis entsprechend, weit opulenter aufgemachte Werk von Lindig, das den meist vergessenen Völkern bzw. Volksgruppen gilt, die keine Nationalstaaten gebildet haben, dennoch heute auch zunehmend entwicklungspolitisches Interesse finden. Sie werden nicht nur sozusagen museal, in ihrem traditionellen Zustand vorgestellt, sondern auch in den Veränderungen ihres historischen Schicksals beschrieben, in gut lesbaren Artikeln, die sich durch Verzicht auf ethno-soziologisches Fachchinesisch auszeichnen und hervorragend, meist farbig, illustriert sind. Auch für religionshistorische Zusammenhänge wird fundierte Information geboten.